Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 41

Artikel: Demokratisierung der Armee

Autor: Ulrich, Hanspeter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712148

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Demokratisierung der Armee

Von Bundesrat Hertenstein erzählte man sich eine Anekdote, die auf seine mangelhafte Beherrschung der französischen Sprache zurückzuführen war. Als Jahrzehnte später Rudolf Minger von der Scholle weg zum Bundesrat gewählt wurde, da ging es nicht lange, bis man sich die gleiche Anekdote auch von Bundesrat Minger erzählte. Eine derartige Anekdote, die von Zeit zu Zeit auftaucht und dann jeweils anderen Personen zugeschrieben wird, nennt man Wanderanekdote, und Bundesrat Minger war ein besonders beliebter Gegenstand solcher Wanderanekdoten. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich im politischen Leben: das **Wander-Schlagwort.** Es taucht von Zeit zu Zeit wieder auf, benebelt unklare Köpfe, schafft einige Verwirrung, verursacht viel Geschrei, und taucht wieder unter in der Versenkung des Vergessens, aus der es eine Generation später plötzlich aufs neue aufsteigt.

In diese Klasse der Wander-Schlagworte gehört auch die «Demokratisierung der Armee». Es taucht mit Vorliebe am Ende oder nach dem Abschluß einer langen Periode des Aktivdienstes unserer Armee auf, und gedeiht am besten im Nährboden einer gewissen Dienstmüdigkeit als natürliche Reaktion auf die lange dauernde Zeit starker Beanspruchung und schärfster Anspannung. Die leichten Nebel unklarer Begriffe und verschwommener Ideale sind diesem Schlagwort-Unkraut sehr zuträglich, wogegen es das direkte, harte Sonnenlicht der klaren Begriffe und Tatsachen nicht erträgt und rasch welkt. Ziehen wir darum dieses Pflänzlein in der schreienden Farbe des Mohns ein wenig ans Licht zu näherer Betrachtung und Abklärung seiner verschiedenen Seiten.

Da ist einmal das Verhältnis der Armee zum Staate, geregelt durch Bundesverfassung und Militärorganisationsgesetz. Die Armee ist das Machtmittel unseres Bundes für seine Selbstbehauptung, in jeder Hinsicht der obersten Leitung unserer höchsten Landesbehörden unterstellt. Die Verwaltung der Armee ist Sache des Bundesrates und besonders seines Militärdepartementes, das im Frieden auch die Armeeleitung verkörpert. Die die Armee betreffenden Gesetze werden wie andere Gesetze von der Bundesversammlung erlassen und unterliegen dem freiwilligen Referendum. Die Bundesversammlung wählt in Zeiten von Krieg od. Kriegsgefahr den Oberbefehlshaber der Armee, der ihr gegenüber auch verantwortlich ist für seine Amtsführung. Der General steht somit neben dem Bundesrat. Das ist für den Krieg sicherlich nötig und zweckmäßig. Für Zeiten des Neutralitätsschutzes aber wäre es vielleicht zweckmäßiger, den General und damit die ganze mobilisierte Armee dem Bundesrat zu unterstellen. Das wäre ein Punkt der Demokratisierung, der einer nähern Prüfung wert ist. Sonst aber ist nicht einzusehen, was im Verhältnis von Staat und Armee demokratischer gestaltet werden sollte als heute. Die Demokratie als die Herrschaft des Volkes ist auch auf dem Gebiet des Wehrwesens in jeder Hinsicht gewährleistet, wie sonst in keinem Lande.

Eine andere Seite des Problems besteht in der demokratischen Einstellung der Armee. Eine Volksarmee wie die unsrige ist in ihren guten und schlechten Seiten das getreue Spiegelbild des Volkes. Und da unser Volk in seiner überwiegenden Mehrheit demokratisch gesinnt ist, ist es ohne weiteres auch die Armee, und zwar von unten bis oben. Wie es im Volke demokratiefeindliche Elemente gibt, so kommen solche natürlich auch in der Armee vor, die auf der allgemeinen Wehrpflicht beruht. Aber diese Elemente bilden ein verschwindend kleines Kontingent ohne jede Bedeutung. Daß man auch bei der Auswahl der Unteroffiziere und Offiziere auf die demokratische Gesinnung achtet, das wissen jene Kreise am besten, deren Parteiprogramm bis vor einem Jahrzehnt eine demokratiefeindliche Diktatur des Proletariates erstrebte. Auf der andern Seite hat man während des Aktivdienstes auch Offiziere, deren demokratische Gesinnung im rechtsextremen Sinn angezweifelt wurde, von ihren Posten entfernt. In bezug auf die demokratische Gesinnung der Armee und des Offizierskorps braucht man sich somit keine Sorgen zu machen, sofern man diese demokratische Gesinnung im gleichen Sinne versteht wie unsere Bundesverfassung. Für eine angebliche Demokratie, die mit Umsturzplänen spielt und eine «Anpassung» an irgendein fremdes Land und seine Regierungsform befürwortet, ist freilich unsere Armee nicht zu haben. Im übrigen ist die Armee ein Instrument des Krieges und darum wird in ihrem Rahmen nicht politisiert.

Eine dritte Seite des Problems bildet die interne Organisation der Armee. Da ist nun freilich jede Demokratie verpönt. Eine Armee, die für den Krieg bereit sein will, kann intern nicht auf die freie Meinungsbildung von unten her abstellen, sondern bedarf der bestimmten und zielsichern Führung von oben. Hier herrscht nicht das Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht, das dem Bürger unseres Landes in politischen Dingen gewährt ist, sondern ein streng hierarchisches Prinzip, der Befehl statt des Stimmzettels. In dieser Hinsicht muß die Milizarmee des demokratischen Schweizerbundes genau so hierarchisch organisiert sein wie das stehende Heer einer Monarchie oder eines Diktaturstaates, denn der Krieg stellt an alle Armeen die gleichen Anforderungen, ohne Rücksicht auf die politische Struktur des Landes. Daran läßt sich nichts ändern und rütteln, soll nicht das Wesen der Armee getroffen und ihre Disziplin erschüttert werden.

Eine vierte Seite endlich bildet das Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen. Das hat zwar mit Demokratie im Grunde sehr wenig zu tun, bildet aber merkwürdigerweise den Hauptteil der Wünsche im bunten Demokratisierungs-Strauß. Der sechs Jahre dauernde Aktivdienst hat in dieser Beziehung eine alte Erfahrungstatsache aufs neue erhärtet und bestätigt: die Truppe schätzt ihre Vorgesetzten nach Charakter, Wissen und Können. Wo diese drei Faktoren vorhanden sind, da nimmt auch eine Truppe von schweizerischen Demokraten die größten Strapazen und Entbehrungen willig auf sich, da erträgt sie freudig alle Härten einer Schulung zu Kriegsgenügen und steht bedingungslos zu ihren Vorgesetzten. Ob dann die Offiziere Handschuhe tragen oder nicht, ob sie von der Truppe essen oder im Hotel, daß sie in der zweiten Bahnklasse fahren und unter sich dienstliche Befehle in der Schriftsprache erteilen, das alles ist dem Soldaten völlig gleichgültig. Es genügt ihm, daß er in Charakter und Können seiner Vorgesetzten volles Vertrauen haben kann, daß er umgekehrt ihr Vertrauen spürt und von ihnen als Mann und Soldat geachtet wird. Wo das freilich nicht der Fall ist, da leidet das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Mannschaft. Aber das wird durch Aenderungen von Aeußerlichkeiten um kein Haar besser. Das ist eine Frage der Auswahl der Vorgesetzten, zum Teil auch eine Frage ihrer Ausbildung, und dabei sind eben immer Fehler möglich. Militärisches Wissen und Können lassen sich noch einigermaßen feststellen, wenn auch zu sagen ist, daß die beste Bewährungsprobe erst der Krieg liefert und jede Beurteilung in Friedensdiensten ohne den Ernst des Kampffeldes ihre Fehlerquellen birgt. Vor allem aber sind Fehlerquellen möglich in der Beurteilung des Charakters, der eben nicht so leicht festzustellen ist wie Körpergewicht und Körperlänge. Fehler bei der Auswahl der Vorgesetzten

sind sehr bedauerlich, aber sie werden nie ganz zu vermeiden sein, sowenig sie auf anderen Gebieten des Lebens völlig vermieden werden können. Blicken wir aber zurück auf sechs Jahre Aktivdienst mit ihren vielen hundert Diensttagen für jede Einheit, so muß doch gerechterweise festgestellt werden, daß die Fälle, wo eine Truppe zu leiden hatte unter Charakterfehlern ihrer Vorgesetzten oder unwürdiger, die Ehre des Soldaten mit Füßen tretender Behandlung sehr selten gewesen sind. Im Hinblick auf die Forderungen der Demokratisierung aber ist zu sagen, daß sich solche Fälle nicht vermeiden lassen durch die Aufhebung der Grußpflicht oder die Abschaffung des Drills, und daß daran weder die Handschuhe des Offiziers noch die zweite Wagenklasse, weder die Hotelkost noch die schriftdeutsche Befehlssprache schuld sind. Eine Aenderung in diesen Aeußerlichkeiten geht völlig am Kern der Sache vorbei und ist höchstens geeignet, den Blick von der Hauptsache abzulenken: von der überragenden Bedeutung des Charakters für Aufgaben und Stellung des Vorgesetzten in unserer Milizarmee, wie sie schon aus den Bestimmungen unseres Dienstreglementes ersichtlich ist.

Hanspeter Ulrich.

Komptabilität

(Fortsetzung und Schluß.

Das Oberkriegskommissariat ist an der Arbeit, auf Grund der Erfahrungen aus sechs Jahren Grenzbesetzung den Verwaltungsdienst zu reorganisieren. Im Zeitpunkt, da ein frischer Wind durch die Amtsstuben weht, sind an zuständiger Stelle Vorschläge für Neuordnung und Vereinfachung willkommen. Die nachfolgenden Ausführungen über Fragen des Verwaltungspersonals, des Dienstbetriebes im Rechnungswesen und Revision dienen dem Zwecke, an Ursachen und Auswirkungen zu zeigen, wo die Reorganisation einsetzen kann. Wenn auch im Widerstreit der Auffassungen nicht alle Wünsche von heut auf morgen erfüllbar sind, so besteht doch jetzt kaum mehr Gefahr, daß die Anregungen und Eingaben ungeprüft in der bewußten Schublade verschwinden.

Die Verantwortung, welche Rechnungsführern, Quartiermeistern und Kommissären übertragen ist, läßt die Personalfrage hinsichtlich Auswahl und Ausbildung an erste Stelle treten. Wo Abschlüsse für Lieferungen von Verpflegung und Material, Vergütungen für Kantonnemente, Regulierung von Schäden zu den alltäglichen Pflichten gehören, große Geldbeträge für Sold, Kost und Unterkunft zu betreuen sind, reichen die Kenntnisse und Fähigkeiten, Komptabilitäten sauber zu führen oder zu kontrollieren, nicht aus. Die Befugnisse des Verwaltungsbeamten und das Vertrauen, das er genießt, setzen absolute Integrität voraus, die mit geschäftsmäßiger Routine nichts zu tun hat. Wer im Militärdienst oder in amtlicher Stellung Vorteile sucht oder annimmt, läuft Gefahr, vor dem Strafrichter zu enden. Selbst wenn die Abrechnungen äußerlich stimmen, ist bei uns meist dafür gesorgt, daß nach einem Hagelwetter der Kritik die Sonne den Schaden an den Tag bringt und gründlich durchleuchtet.

Angesichts der Forderungen hinsichtlich moralischer und technischer Qualitäten ist der rechtzeitigen Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses alle Beachtung zu schenken.

Die Militärverwaltung genießt mit der Sanität den Vorzug, daß im Friedensdienst, in Kaserne oder Wiederholungskurs Aerzte und Quartiermeister selten mit Arbeit überlastet waren. Trotz Märschen und Strapazen in Manövern konnte zum Schluß in der Regel über guten Gesundheitszustand der Truppen berichtet werden. An diesem Ergebnis waren Verwaltung und Sanität insoweit beteiligt, als erstere mittels Verpflegung und Unterkunft, letztere durch Behandlung der Kranken, meist in stiller Aktivität ihren Beitrag geleistet hatten.

Diese wohlgeordneten Zustände in normalen Zeiten verleiteten zu dem Trugschluß, Aerzte, Sanitätspersonal sowie Kräfte für die Administration ständen für alle Zukunft in überreichem Maße zur Verfügung. Daß hier ein Irrtum vorlag, bewiesen die Grenzbesetzungen, die Internierung, der Luftschutz sowie Notfälle bei Fliegerangriffen und Epidemien. Die Erkenntnis drang durch, daß der Mangel an ausgebildeten Kräften und einer wohlvorbereiteten Organisation für Sanität und Verwaltung zu peinlichen Ueberraschungen oder katastrophalen Folgen führen können. — Wenn uns die Gnade zuteil wurde, die Folgen dieses Mangels nicht in den letzten Konsequenzen auszukosten, so erspart uns dieser Umstand keineswegs die Pflicht, ungesäumt für künftige Fälle Vorsorge zu treffen.

Der aufgebotene Ersatz für Sanitäts- und Verwaltungsdienst zeigte vielfach die üblichen Merkmale von Notmaßnahmen. Für die Sanität lagen die Verhältnisse insofern günstiger, als ausgebildete Aerzte Hilfsdienst leisteten und Samaritervereine in die Lücke traten. Als Fortschritt ist zu begrüßen, daß der Bundesrat nach einem neuesten Erlaß Verbänden des Krankenpflegepersonals für vermehrte Ausbildung und Hilfstätigkeit Subventionen bewilligt.

Wie der stark erweiterte Verwaltungsapparat improvisiert werden mußte, zeigt das Beispiel der Militärinternierung, welche allein für Kontrolle und Administration der zahlreichen Lager außer den regulären Bewachungstruppen zeitweise bis zu 1600 Hilfskräfte beschäftigte. Daß hiebei die Auswahl nicht immer mit der nötigen Sorgfalt erfolgte, der Informationsdienst versagte oder persönliche Beziehungen bei der Einstellung stark mitsprachen, ist im Drange der Geschäfte einigermaßen verständlich, wenn auch nicht stets entschuldbar. Wie sich die Folgen speziell in der Praxis der Rechnungsführung auswirkten, zeigt die Meldung eines Quartiermeisters, wonach von 19 Aufgebotenen nur 10 Mann einrückten. Davon stellten 4 Mann ärztlich begründete Dispensationsgesuche. Von den 6 Verbleibenden waren zu guter Letzt 3 befähigt, eine Komptabilität richtig zu führen.

Wenn solch neuernannte HD.-Rechnungsführer nach 3wöchigem Kurs zum Dienst im Lager aufgeboten wurden, harrten ihrer ein voll gerüttelt Maß von Pflichten und Ueberraschungen. Nach Einführung durch den Quartiermeister des Stabes fuhren sie nach dem neuen Bestimmungsort, meldeten sich bei den Kommandanten und erledigten mit den Vorgängern die Uebergabe von Kassen, Material, Lebensmittelmagazinen und Komptabilitäten.

Statt klar zusammengefaßter Weisungen lagen zwei kiloschwere Ordner voll zyklostylierter Befehle vor, die zum Teil überholt waren oder sich widersprachen und keine sichere Handhabe boten. Die Kommandanten befaßten sich meist mit Arbeitseinsatz, hatten mit Rapporten, Beschwerden und Disziplin im Lager viel zu schaffen und kümmerten sich um die Administration nur soweit, als Sold und Verpflegung in Frage kamen. Die Komptabilitäten visierten sie im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit und Solvenz des Rechnungsführers. — Mit Gemeindebehörden, Lieferanten, Gastwirten gab es oft schwierige Verhandlungen über finanzielle Fragen. Die Internierten stellten Forderungen wegen Sold, Zulagen, Kost, und stifteten Schäden, über deren Vergütung zu diskutieren war. Bald tauchten auch von nah und fern Agenten von Firmen auf, die mit Empfehlungen höhern Orts Bestellungen für Lebensmittel acquirierten. —

In der Regel begann der Handel mit einem Kaffee-Kirsch oder einem halben Liter. Dann folgten abendliche Autofahrten und Nachtessen und zum Schluß endete die Sache in mehreren Fällen bei der Militärjustiz.

Wohl konnte es schlauen Routiniers mitunter gelingen, verdächtige Liefe-